

Fragmentzeit

Emergenz des Zwischenmenschlichen

Deshalb fürchten sie den Tod, da er für sie das Nichts bedeutet.

Wie die Regentropfen prasselten die Wörter in das aufnehmende Gehirn und ergaben eine gedankliche Gesamtheit. Doch diese Gesamtheit ist nicht das gesuchte Eine, der Urgrund von allem, und genau an dieser Gesamtheit, die emergent in der Vielheit wurzelt, krankt der Mensch.

Das Denken und das Gedachte sind Erscheinungen der Vielheit.

Das Denken ist ein Weg zur materiellen Welt.

Das Bekannte und Funktionale ist nicht das Mögliche.

Nicht die Erkenntnis des Funktionalen offenbart die Bestimmung.

Vielmehr ist der Mangel des Nicht-Bekanntens die Bestimmung zur Suche nach dem Möglichen im scheinbar Unmöglichen.

Die große Bestimmung liegt in einer Zukunft.

Über der Skizze eines sich bis zum Horizont kleiner strukturierenden Feldes:

Da der Raum unendlich ist, spielt die absolute Größe eines durch Menschen abgegrenzten Raumteiles keine Rolle. Wichtiger ist vielmehr die Grenze an sich. Dass überhaupt etwas abgegrenzt wurde als trotzige Begegnung des Kontinuums. Ob nun der abgegrenzte Raum zehn Quadratmeter umfasst oder eine Million Quadratkilometer ist eine Frage des Rhythmus und der Dimensionen.

Und über der vertikalen Skizze des gleichen Feldes mit näherer Sicht:

Das Eine des überbewussten Universums steht in stetigem Gegensatz der Wahrnehmung zum Individuellen der Erscheinung. In der Natur erfahren wir diesen Gegensatz von Anfang an ohne besondere Hilfskonstruktionen. Das Blau des Himmelskontinuums mit der Vielzahl organischer Formen zu verbinden, ja zu erzwingen: eine Lüge des Sehorgans.

Waldbilder:

Den Wald schaffen. Den Wald neu schaffen. Das ist die Aufgabe, nein, vielmehr der Zwang, die Zwangsneurose des Menschen.

Der Mensch wurde sehr einsam, als er den Wald verließ. Er schnitt sich die Geografie ins Herz.

Er sprach mit den Dingen des Waldes. Die Vielzahl war keine Qual.

Sie standen nun vor der Aufgabe, einen Ersatzwald zu schaffen und vor der Hoffnung, in diesem Ersatzwald zu leben.

Die Spaltung begann. Schöpfer und Konsument, beide unbefriedigt, beide gequälte Protagonisten des reneolithischen Schauspiels.

Ihm fehlt nicht der Ort, ihm fehlt nicht der Nicht-Ort.

Er achte nun gut darauf, welche Götter er in den nun folgenden Jahrhunderten schaffe. wieder Gott:

Gott ist eine Emergenz des Zwischenmenschlichen.

Auf welche Gottheit wartet das Denken heute?

Die mögliche Schöpfung:

Geist >> dumpfe Materie (Aus Weltpotenzial möglich, dass die Möglichkeit des Bewusstseins enthält) >> Vielzahl-Evolution-Emergenz

Das Wirken ein doppelseitiger rückgekoppelter Prozess. Modelle sind gleichzeitig wahr, Wege sind gleichzeitig zu gehen.

Aussprechen:

Eine Erkenntnis, die fixiert wird, führt zum Gespräch.

Eine Erkenntnis, die nicht fixiert wird, zum Werk.

Manchmal legen die Begriffe Spuren aus. Die verwüstete Bahn. Reichweite elementar.

Ein gnomhafter Streich vielleicht.

Unsere Aufgabe:

Unsere Aufgabe ist es nicht zu fahren. Vor allem nicht zu fliehen. Unsere Aufgabe ist es zu offenbaren. Zu schenken.

Denn nur im „Denken-daran“ kommt ein Gedanke zur Existenz und wirkt im Zwischenraum all dieser Gedanken.

Kongruenz von Gedanken:

Ist dieser Gedanke schon einmal gedacht worden?

Sicher.

Jeder Gedanke ist einzigartig, ein Individuum, ein Universum.

Doch dieser Gedanke ist so schon sicher gedacht worden.

Niemand kann meinen Gedanken denken.

Verstehen in der Kommunikation im Zwischenmenschlichen.

Doch nie werde ich wissen.

Begriffliche Inhalte identisch.

Erinnerung an Licht

Vorstellung von Farben.

Blau. Der Ausgangspunkt.

Modell einer Wirklichkeit, Hoffnung, dass sich die Wirklichkeit durch uns ebenso beeinflussen lässt, wie sie uns beeinflusst.

Im Materiell-Räumlichen ist uns diese Wirkung oft versagt.

Nicht-Verstehen unserer Mitmenschen.

Ausdruck suchen in dem, was zuerst von uns selbst abhängt.

Filter oder Fortschritt?

Hier, die Quittung.

Danke. Machs gut.

Bis bald.

Mensch und Vogel. Eine Figur entwickelte sich. Ruhe als eigentliches Ziel. Es regnet.

Bedrohte Tierart.

Die Ruhe ist ein gefräßiges Tier. Vogelfeind. Der Felsen ein Symbol aus Stein.

Respekt vor dem Farbuniversum

Die Leber.

Sie ist blau.

Nicht der Tod ist es, was die Menschen fürchten, es ist das Nichts. Das Nichts ist nicht vorstellbar. Der Tod jedoch gleicht dem Leben.

Unvollendet. Ungetan.

Das Resultat des Sehfühlens: Das Rätselhafte an sich. Kein Land, keine Zeit, die sich dokumentieren ließe. Diese Welt könnte nur besiedelt werden durch die Hoffnung darauf.

Hat ein Bild ein dumpfes Bewusstsein?

Der Tod ist nicht Nichts. Der Tod ist ein anderer Aspekt des Lebens. Er ist das nicht-subjektive Leben, das Nicht-Erleben. Mein Tod ist nicht erlebtes Leben. Das Leben der vorigen, der anderen, der folgenden. Das ist nicht Nichts.

Mein Leben ist der Tod der vorigen, nächsten, der anderen. Mein Leben resultiert aus den Toden mehrerer anderer. Mein Leben als Fragment-Patchwork der Tode anderer.

Schattenhaft huschen Sie durch unsere Leben und nähren unsere Fantasie.

Viel-Ich und Ein-Ich.

Der Tod ist nicht das Nichts. Das Nichts ist nicht vorstellbar. Da die Vorstellung ebenfalls nicht Nichts ist. So ist das Leben ewig mit seinen ständigen Toden. Der Tod als fröhlicher Begleiter, der nicht zur Auslöschung der Existenz führt, sondern zu deren ständiger Schöpfung.

Kann es ein dumpfes Bewusstsein besitzen, das Gespräch?

Ein bewusstes Wesen, das nur im Zwischenmenschlichen existieren kann.

Zusammenhang der Verschachtelung von Ebenen in Mikro- und Makrouniversen.

Möglichkeiten der Kommunikation dazwischen.

Struktur des Zwischenmenschlichen.

Sie glauben an den normalen Menschen?

Der normale Mensch wechselt seine Verkleidung.

Es wechseln auch die Unnormalen.

Es züchtet sich die Menschheit um.

Entnetzung und dafür Verbundenheit.

Scheinindividualismus.

Das Teilsein am Ganzen. Der einzige Weg zum Individuum-Sein liegt in einer Vergeistigung, auch um die Größe des Mensch-Seins in die dann folgenden Zeiten des absoluten und intoleranten Neuglaubens zu retten.

Das Geistige nicht nur als Hoffnung, sondern als reales Wirkungsfeld des Individuums.

Erst wenn danach das Geistige von der Masse erobert und platt gemacht sein wird, dann kann das Individuum die Erde neu entdecken.

Die Energie des Aufbaus neuer Dinge geht im Allgemeinen heute für eine Abwehrhaltung gegen das Zuviel drauf, oftmals restlos drauf. Ein Zuviel, was in allen Bereichen zu wuchern scheint und dessen Abwehr als vermeintliches Ziel die Leere hat. Doch wo gibt es die weiten und bis zum Horizont offenen Räume für die Erbauer neuer Dinge? Im Geistigen.

Gegenreaktion.

Kommunikation an sich ist inhaltsleer, die Vernetzungspunkte nur berühren ohne anzufassen wie ein Windhauch.

Und dann die Spuren vernichten oder vertrocknen lassen.

Wer lebt, hinterlässt Spuren. Wer denkt, hinterlässt Spuren.

Kein Gedanke, der jemals gedacht wurde, wird jemals verschwinden.

Magie, keine Spuren zu hinterlassen.

Übungen der Lichterzeugung durch bloße geistige Konzentration.

Es ist blaues Licht.

Das ist interessant.

Was bedeutet das?

Es bedeutet.

Welchen Charakter hat dieses Licht?

Es ist völlig verschieden von dem Licht der Sonne, kann nicht beschrieben werden.

Das, was Ich-Sein heißt. Es ist das Paradies. Der flüchtige Schatten mit Granitblöcken in den sonnenflirrenden Wartezimmern. Aus ihm stammen die Bilder, die Wirklichkeit heißen.

Bauen wir einen Wald. Zuerst pflanzen wir die Bäume. Wir wählen sie so aus, dass sie harmonieren und miteinander wachsen können. Wir lassen Wiesen frei. Wir schneiden faule Bäume weg. Wir stellen alte große Bäume unter Naturschutz. Wir leiten Bäche und Flüsse um, legen Wehre an, beseitigen das Unterholz.

Dann lassen wir den Wald in Ruhe.

Wir lassen ihn verwachsen, wir lassen die Wehre zu Stromschnellen werden.

Dann warten wir.

Und dann gehen wir durch diesen Wald. Unser Denken stößt an jeden Baum und formt sich neu. Formt sich neu, so wie es einst den Wald geformt hat. Unseren Wald.

Ich bin ein kleiner Teil der Welt. Und doch existiert die Welt um meiner willen, wegen mir wachsen die Bäume, fällt Regen, weht der Wind durch die Blätter dieser Bäume. Das Werk als Dankbarkeit für diesen göttlichen Akt der Liebe.

An was möchtest du dich erinnern?

An Licht. An klares Licht.

Aufblasen der Gegenwart

Ob subjektiv empfunden, als Folge der beschleunigten Wahrnehmung oder der omnipräsenten Vernetzung – die Gegenwart bläht sich auf.

Die physischen Grenzen der Gegenwart.

Die Zunahme des Faktischen in beide Richtungen erlaubt ständig eine Simulation im Gegenwärtigen.

Wozu also die Sensoren im Zeitzentrum des Gehirns?

Auch Gott kann innerhalb der Gegenwart simuliert werden. Was war Hoffnung? Was wird Erinnerung sein? Erzeugbar möglicherweise, doch wabernd.

Einerseits deutet sie die Dinge um, andererseits simuliert sie deren Zyklus von Wachstum und Depression.

Steine scheinen tot.

Sie wachsen dennoch.

Der Beton ist nicht wie der Stein.

Beton wächst nicht.

Das erschreckt die Baumeister.

Ihr Werk ist lebendig im Augenblick des Neu-Erschaffens.

Dann fängt es sofort an zu sterben, zu verfallen.

Es ist das sichtbare Gegenprinzip des Lebendigen und sein zunehmendes Vorhandensein, ja seine zunehmende Funktion als alleinige Umgebung, erzeugt eine latente Depression.

Um dieser Depression zu begegnen, behelfen sich die Baumeister mit noch weiterem Bauen. Dass durch das Neue oder die Erneuerung der schale Geschmack des Todes vertrieben werde. Darum muss das Neu-Geschaffene immer das Vorhandene zahlen- oder mengenmäßig übertreffen.

Das wird Wachstum genannt.

Denn selbst ein Gleichgewicht aus Vorhandenem und Neuem nähme dem Tod nicht die Vorstellung.

Das Wachstum ist die Illusion des Lebens.

In Wirklichkeit aber die Vergrößerung des Sterbenden.

Nicht aber die Simulation des Mystischen. Aus der Fülle ist es nun notwendig, die Leere zu schaffen.

Das Individuum als Masse ist gescheitert.

Das Individuum als Nicht-Masse ist noch sehr schwach.

Dort wo das Gold abblättert vom Plastikbronze, stellt sich der Sinn zur Diskussion. Dort wo Schicht um Schicht vergoldet wird, da gewinnt die zwölfte Schicht letztendlich Substanz.

Das vergoldete Zeitalter trägt seinen Lohn in seinen Handlungen selbst.

Und der Mensch: ein Gewimmel.

Doch innen ist der Mensch leer und dunkel, eine ideale Heimstatt für die Furcht und deren Raubtiere.

Die Subjektivität der Daten wird erkaufte durch den Funktionsverlust des Dazwischen.

Das Über-Ich ist seiner Funktion beraubt.

Und das gefühlte Ich kapituliert.

Die Teils subjektivitäten jubeln kurz, doch nur sehr kurz.

So ist es höchste Zeit, das Licht hereinzulassen.

Der atheistische Gottesstaat

Es leben die Begriffe dialogisch fort.
Der Schmerz ist der Beweis des Lebens.
Die Leere als Folge.
Wir brauchen eine neue Religion.
Nenn es auch nicht Religion.
Die Provinz als einziger Ausweg.
Recyceln wir das Recycling.
Das Argument der Seelenrecycler.
Gleichgewicht stört.
Ein neuer Impuls abgetrennt und eine Notwendigkeit des individuellen Lebens.
Anderenfalls Wartezimmer - die freie Entscheidung.
Gleichgewicht stört.
Überindividualität als transzendiertes Ziel des freien Denkens.
Weil ich mich schon auf einer Reise befinde.
Das Land, dass in der Hitze flimmert,
darin zu wohnen Überdross.
Das Land, in dem der Freistein steht:
zerlegt-verlegt banal-Getös.
Das Land der Zukunft: Langeweile.
Vergangen: Fäden reißen ab.
Die Gegenwart: Zendenz.

Neubau der Forschungsstation

Eine Erkenntnis ist im Moment ihres Auftauchens nur über einen sehr dünnen Faden mit dem Bewusstsein verbunden. Es ist eine Verpflichtung, den Faden nicht zerreißen zu lassen, jeden zu zerfleischen, der plump hereintorkelt und den Faden gefährdet. An ihm hängt schließlich auch das noch ungewordene Schaffen.

Welche Gedanken im Anblick dieser Originalbilder, dieses Originaldomes, dieser Originalreliquien, die der weitgereiste Schaffende sehend registriert. Doch nun blickt er sich um: Die Jetztmenschen, sie strömen mit ihren technologischen Accessoires vorbei. Die Situation überlässt dem Originalbild einen Ausschnitt.

Aber die Situation ist die falsche. Die Originalsituation ist nicht die Situation der Originalschauplätze. Die Originalsituation des Schaffenden ist die unscheinbarste, welche sich denken lässt. Von Staub überkrustet sind die Kraftfelder des Schaffens, von Sand verweht, im Winter von Eis, nass vom Regen sonst.

Und im Anblick der Originalbilder in der nichtoriginalen Situation der Anfang, verzweifelt über die Unmöglichkeit, das Fragment zu vergrößern, um im Fragment aufzugehen und schließlich nach ungewordenem Staub gierend.

Die Nachricht:

Vor 35 Jahren wurde ich auf Nausik5 geboren.

Als ich zurückkehrte, hatte man Nausik5 in UMA-13 umbenannt. Wegen der neuen Rohstoffquelle.

Der Ausbau der Forschungsstation war bereits in vollem Gang.

So beginnt der lange Text, den Dr. Stuman zu lesen beginnt. Die Nachricht war schon für die Löschung automatisch vorformatiert worden, deshalb war es nicht leicht, sie wieder zu finden. Denn die Übertragungskanäle wurden gerade in den letzten Monaten von einer steigenden Zahl redundanter Einheiten überschwemmt. Oder solcher, die für den Empfänger völlig irrelevant waren. Dr. Stumans Nachrichteneingang hatte diese nun auch als irrelevant eingestuft, denn schließlich war er nicht für emotional gefärbte Analysen zuständig. Aber, wäre die Verbindung zwischen Nausik5 und der Rohstoffquelle – die seine eigenen Forschungen durchaus tangierte – besser herausgefiltert worden... Nun ja, er müsste eben die Erkennungslisten der Nachrichteneingangsmodule besser einstellen.

Schade, dass es so lange her war, schon zwei Monate. Er hätte wirklich gern eine Antwort verfasst. Es hätte die Forschungen voranbringen können. Andererseits war es nicht wahrscheinlich, dass jemals auf UMA-13 wieder Reaktivierungen stattfinden würden, da die Effizienz der neuentdeckten Quelle wesentlich größer war, wenngleich auch nicht stabiler.

Er schaut mit schweißbedeckter Stirn durch die Luke auf die Oberfläche hinaus. Die orangefarbenen Anbauplantagen wellen sich bis zum Horizont. Wenn die zweite der beiden Sonnen am späten Nachmittag aufgeht, würde ihr Farbton sich ins bläuliche Purpur verschieben. So ähnlich muss es am Anfang auch auf Nausik5 gewesen sein.

Dr. Stuman.

Die neue Praktikantin von Terra 17-a03 auf dem Schirm. Sie weist auf neue unbekannte Spektrallinien in der Analyse hin, er müsse selbst ins Labor kommen.

Später liest er weiter.

Ich.

Aan dieser Stelle bricht der Text ab. Eine lähmende Unfähigkeit, das Thema weiter durchzukneten.

Der Ich-Protagonist hätte nun erzählt, wie er auf der Oberfläche des Planeten am Neubau der Forschungsstation mitgewirkt hatte. In zunehmend lebensfeindlicher Umgebung. Jahrelang glaubte er an seinen geschichtlichen Auftrag, bis ihn irgendwann die Erkenntnis überfällt, dass es keine Bedeutung dabei gibt und die Dinge ihren Wert verlieren.

Allmählich, doch unumkehrbar. Der Zweck war der Neubau der Forschungsstation. Damit würde der erste Teil des Textes enden, immer wieder unterbrochen von einer äußerlich betrachtenden Ebene des Dr. Stuman. Stuman kommentiert die Lage von außen. In etwa: Ja, es war unausweichlich, die Ressourcen auf Prior8 waren wesentlich ergiebiger, oder: Die meisten Forscher wurden ja auch mit den Jahren von UMA-13 abgezogen. Außerdem wäre dann noch die Schönheit der ehemaligen Oberfläche von Nausik5 beschrieben.

UMA-13:

Hier steht der Ich-Erzähler der Nachricht in einem leeren und haushohen Verhüttungskessel. Vertikal schreit er wütend bis verzweifelt zu der fernen bläulichen Lichtquelle. Notbeleuchtung. Vertikale Kommunikation. Er schildert seine aktuelle psychische Situation auf UMA-13. Allmählich stieg er eine Metalleiter am Rand des Kessels nach oben.

Dann stünde er ganz oben und blickte nach unten. Neben ihm die bläuliche Notbeleuchtung. Die Bitterkeit wird in Worte gefasst. Die vielen Notnachrichten, die er zur nächsten und übernächsten Basis schickte und nie eine Antwort bekam. Die Ignorance. Die letzte erst vor vier Wochen. Vier Wochen hatte er vergeblich auf eine Nachricht oder wenigstens Empfangsbestätigung von Dr. Stuman gewartet. Er war sein letzter Strohhalm gewesen.

Und dann hätte er die Oberfläche von UMA-13 nach dem Neubau beschrieben. Die aufgewühlte, von Rohstoffgräben durchpflügte und mit gelbgrünen Dämpfen giftig gesättigte.

Er konnte sie nicht mehr sehen von oben. Im dunkler werdenden Schimmern des blauen Notlichts sah er nur noch schwächer den Boden des Kessels.

Immer näher kommen.

Gedankenstillstand in bewegten Köpfen

Die Chatform begünstigt zwar den Rhythmus und das Erzählerische des Dialograhmens, allerdings ist der Chatrhythmus oft schneller als der Gedanke. Das führt dazu, dass Gedanken spontan ausgesprochen werden, sich aber nicht voll entwickeln können.

Deshalb der Versuch, einen Dialog mit Pausen anzuregen, ein Streitgespräch, wenn es sein muss. Das Grundprinzip sei das Schweigen. Ein schweigendes Erforschen des reifenden Gedankens.

Der Gestus resultiert aus der Bewegung. Er ist die Sichtbarmachung einer Bewegung und gleichzeitig auch der visuell zielgerichtete Teil einer Bewegung. Teil einer Bewegung und Dokumentation dieser Bewegung in einem. Die sich fixierende Bewegung.

Was ist es, was sich bewegt? Was anderes als der Gedanke, der im Materiellen einen Wirkungsträger benötigt.

Der sich bewegende Gedanke bedarf eines ruhenden Kopfes.

Der Gestus hat das Bildganze immer in sich und kann so das Abbildhafte ergänzen anstatt zu bekämpfen.

Der Gestus ist nicht reproduzierbar. Er vereinigt die zeitlich-räumliche Einzigartigkeit der Bewegung mit der geistigen Notwendigkeit zu einer singulären Einheit.

Der Gestus hingegen ist zugleich Konzept und Unkonzept.

Das gestische Bild ist fragmentarisch, auf dem Bild kann nur ein Ausschnitt der Bewegung sein, ein Ausschnitt des Abbildes einer Bewegung. Eine Bewegung ist immer Teil einer Gesamtbewegung. Die Gerade als kleinster Teil einer Metakurve und trägt diese Metakurve immer als Möglichkeit in sich.

Das erste verbindende Prinzip des gestischen Bildes ist das lineare. Es drückt sich in einer zielgerichteten Schaffenshandlung durch die einmalige Geste aus, die in einem einzigen Strich die ganze Sensibilität transportieren möchte

Das zweite Prinzip ist das zyklische, welches das Wiederkehrende in Bewegungen sieht. Verschiedene Standpunkte in Bezug auf dieselbe Kurve. Das Zyklische braucht den Rhythmus, das Rhythmische ist in der Lage, sich wiederholende Bewegungen im Sinne einer Aussage zu strukturieren.

Vier Dreiheiten

Das körperliche Licht ist schwarz. Aus dem Nichts, oder vielmehr dem Ungewordenen, konstruieren sich die Begriffe. Manche von ihnen werden vom Licht dimensionsübergreifend getroffen, und erzeugen eine fragmentarische Struktur, andere bleiben Idee.

Schwarzes Licht leuchtet erleuchtend. Die schwarze Sonne wird zur Spur, die erst einmal aufgefunden, Brücke wird zwischen der Musik und dem körperlichen Licht.

Licht: Rhythmik als Gottesbeweis.

Musik aufstauen. Guter Vorschlag.

Betrachter und dialogisches Bewusstsein.

Erneute Sensibilität aufbauen.

Statement: Vorschlag einer real präsenten Existenzform.

Heute ist es sehr kalt.

Die Reinheit, Klarheit ist unmöglich im Stillstand, nur in der Bewegung. Im Inneren der Bewegung ist Klarheit möglich und wird nur vom Bewegten selbst so gesehen. Das Bewegte hat einen gereinigten Blick.

Applaus der Malerei

Die Oper endet.

Applaus.

Im Moment des Applauses wird die Ebene des Bewusstseins gewechselt. Es ist der Moment des Erwachens, in welchem plötzlich die Ausstattung der Bühne, die Kostüme, als Requisiten erkannt werden als Zitate. Der Sinn war innerhalb des zurückliegenden Musikdramas präsent und ist mit diesem zugleich erloschen.

Der Applaus weist ihm den Status des Nichtrealen und Gespielten zu, unterstellt ihm Unernst, da er selbst den Sinn von der Welt des Applaudierenden scharf abtrennt.

Malerei ist der Applaus der Malerei, ein Erwachen von der Malerei, ein Zitieren der Malerei von einem rationalistischen Standpunkt aus.

Doch was kommt nach dem Applaus? Die Ruhe? Die Leere? Die saisonale Spielpause? Wie lang wird sie diesmal sein, bis wieder ein neues Stück einstudiert wird?

Proben für ein neues Stück.

Voller Sinn und voller Pathos.

Spielverderber:

Es gibt einen Menschentypus, der dem Leid und dem Tod mit großer Vitalität begegnet, ja die Vitalität sogar aus der Begegnung mit dem Unvermeidlichen schöpft. Hochkonzentriert setzt er alles ein, um das Überleben seiner Mitmenschen zu erkämpfen und ihnen das Menschsein zu erkämpfen.

Dieser Typus stirbt aus.

Er wird nicht beachtet, wird sogar verachtet, von den vielen Feiernden auf dem Fest. Der Typus weiß, dass er überflüssig ist. Alle Anstrengungen, das Fest zu feiern, erscheinen ihm sinnlos. Das Lachen der gefahrlos Alternden beleidigt seine Ohren.

Er wird depressiv und Mangels der Begegnung mit dem Unvermeidlichen muss er das Unvermeidliche selbst herbeiführen.

So stirbt er aus.

Hätte er sich doch für morgen erhalten. Die Zukünftigen, wie sehr werden sie ihn vermissen.

Magie:

Der Puppenspieler ist verblüfft. Die Figuren an den Seilen bewegen sich von selbst. Ohne, dass er an den Seilen ziehen muss, ohne dass er nachgeben muss. Sie spielen sein Spiel und nur ein leichtes Vibrieren der dünnen Seile überzeugt ihn davon, überhaupt mit ihnen verbunden zu sein. Die Verblüffung ist der Moment der Magie.

Dann möge er ein neues Spiel erdenken, um nicht durch das Bewusstsein seiner Ohnmacht in Depressionen zu verfallen.

Beschleunigungswege:

Vor allem ist es das Ganze, was uns entgleitet.

Zuviel beeinflusst, stört den Gedanken, so dass er immer wieder anderer Gedanke werden möchte.

Die störenden Neugedanken zu negieren kommt als authentische Lösung nicht in Frage.

Stattdessen die Zeit der Schwangerschaft drastisch verkürzen. So zu verkürzen, so lang ein ganzer zusammenhängender Gedanke überdauern kann. Und sei es ein Augenblick, der dem Gedanke bleibe.

Die andere Möglichkeit zu fragmentieren und wie über eine Brücke zu führen oder besser, über einzelne ins Wasser gehauene Pflöcke, über die man hüpfend und springend gelangt. In deren Zwischenraum fließen Zeiten und Räume in ihrer realen Ausdehnung dahin.

Rettungsversuch: Eindruck und Vorstellung.

Ist dieses Schaffen notwendig?

Es lassen sich zwei Stufen voneinander unterscheiden, die zeitlich deutlich voneinander getrennt sind, manchmal mehrere Jahre oder sogar Jahrzehnte. Eine primär vegetative und eine sekundäre, bewusste, verknüpfende.

Die primäre Stufe ist zunächst die reine Aufnahme von optischen, akustischen oder auch erzählerischen Reizen über die Sinnesorgane. Die aufgenommenen Reize lösen eine primäre Reaktion aus, eine direkte, wenig steuerbare wie etwa Freude, Angst, Antrieb. Die Aufmerksamkeit auf bestimmten Reizen oder auch die Filterung hängt von deren Relevanz ab für die Situation, individuell und allgemein menschlich.

Die emotionale Reaktion wird überwunden, es verbleibt im Gedächtnis das Werturteil des Reizes hinsichtlich seiner Relevanz.

Nun vergehen Jahre, die Situation des Primärreizes spielt keine Rolle, es besteht stattdessen eine aktuell schöpferische Situation. Eine Situation, die sich ihrer Bereitschaft zum schöpferischen Hervorbringen bewusst ist und es annimmt. Jetzt kann ein Primärreiz Auslöser sein, jedoch bringt er keineswegs die emotionalen Reaktionen hervor wie in der primären Situation, sondern vielmehr wirkt er aufweckend durch seine schrille Relevanz. Ein bewusstes Hervorholen beginnt, ein geistiges Erinnern und ein Zugang zum relevanten Primärreiz, der nicht mehr durch die emotional-reaktive Situation verstellt ist. In dieses geistige Erinnern wird jetzt vor allem Fragmentarisches aus der umgebenden Realität einbezogen und Zukünftiges, die formalen Bedingungen werden ermittelt und zusammengesetzt. Wenn diese Komponenten sich bündeln, ist endlich eine Reaktion möglich, die sekundäre Reaktion, die zu einer großen Klarheit gelangt, die Mehrzahl der Zugänge werden plötzlich durch Vermittlung des geistigen Erinnerns zu einer Einzahl und repräsentieren im visuellen ein auftauchendes Verständnis. Das Empfinden für dieses auftauchende Bild ist wertvoll.

Das Aussprechen des Bildes.

Zimmer mit Rot

Zeit und Wiederholung

Ereignisse erscheinen einzeln. Sie ereignen sich "außerhalb" der Zeit. In einer eigenen Ereigniszeit, die wie eine sich aufblähende Blase zwischen der Zeit vor dem Ereignis (Vorzeit) und der Zeit nach dem Ereignis (Nachzeit) eingeklemmt ist.

Liegt das Ereignis weiter zurück und wird sich mehrerer Ereignisse erinnert, so sind jene Ereignisse vor dem zuletzt erinnerten dabei, zu reinen Fakten zu werden.

Ist das Ereignis nun in der Vorzeit verschwunden, streben die Erinnerung und die (ständig) unbesetzte Ereignisblase der Gegenwart danach, diesen Zwischenraum neu zu besetzen.

Hier wird nun ein mögliches, aber noch nicht eingetretenes, aber eintretbares und gewünschtes Ereignis antizipiert – durch Wunsch und Vorstellung. Dieses wird irgendwann einmal zur Ereigniszeit geholt und damit selbst Ereignis. Im Moment des sich Ereignenden wird es bereits Vergangenheit und verdrängt das zuletzt die Vorzeit besetzende Ereignis.

Es muss nicht einmal mit diesem konkurrieren, es besetzt nur den Platz einfach.

Was heißt das nun für die Wiederholung von Ereignissen? Ist diese überhaupt wünschbar? Verursacht doch die Wiederholung automatisch die Verdrängung.

Es bedarf der ständigen Wachheit, um die Routine abzuwehren, die die Wiederholung mit sich bringt. Deren schematischer Rhythmus führt nämlich zu einer Verzerrung und Verkürzung der Zeit. Die Variation hingegen verlängert die Zeit, dehnt sie aus, und kann auf Basis des Rhythmischen die Zeit mit dem Nichtflüchtigen versöhnen. Für die Variation bedarf es ständiger Entscheidungen, diese haben ihre Freiheit. Ein Raum wird für ihre Freiheit benötigt: Der freie Entscheidungsraum. Einzelereignisse werden alle Ereignisse, wenn sie diesen Raum passieren, die "Programmiertheit" fällt hier von ihnen ab, eine reinigende Schleuse. Wird die Tür zu diesem freien Entscheidungsraum immer offen gehalten, so kann ein Tag in eine Woche verwandelt werden, eine Woche in einen Monat, ein Monat in ein Jahr und ein Jahr in ein ganzes Leben.

Notwelt und Rotwelt

Ein Luxus, nicht die ganze verfügbare Zeit für das Überleben aufwenden zu müssen?

Die Aufgabe des Freiraums fühlt sich bald an. Freiheit wofür? Wonach suchen?

Die innere Welt, die Welt des Rot zu suchen, und diese Rotwelt in ewigem Heimweh nachzubilden. Die Welt der Kunst, die Welt des Geistes, ist die Welt, die das In-Sein, das Im-Rot-Sein ermöglicht. Die es ermöglicht, den Herzschlag zu hören und ihn nicht vergehen zu lassen, an dem Rhythmus des Herzschlags teilzuhaben im Rhythmus der Gedanken, Bilder und Töne.

Jedoch: Wer heraustritt aus diesem Park des Lebens, aus dieser Savanne des Inneren, der tritt auf das Feld der Notwendigkeit, steht nackt und ohne Herzschlag da, auf dem zu bearbeitenden Ackerboden. Die Beziehung zu diesem aber wird einzig durch Not diktiert, durch Streben nach Überleben.

Doch was, wenn die Not leicht zu überwinden wäre? Bleibt dann das "Streben nach ÜBERleben"?

Es bleibt. Und bedient sich dabei der Symbole des Überlebens, um seinen Erfolg zu demonstrieren: Anhäufung von Raum und Gütern. Ackerboden – möglichst groß.

So wird die Notwelt geschaffen – die Welt, deren Symbole die Überwindung der Not ausdrücken, geben immer und immer wieder einen Nachweis von der Realität dieser Not.

So wird sie eine Welt, die die Not erst erschafft. Der Rotwelt immer dumpf misstrauend.

Wie kommen die verschiedenen Epochen zustande? Weil die Rotwelt von Menschen geschaffen und erlebt wird, die sich als Voraussetzung immer wieder mit der Notwelt

konfrontiert sehen. Und wenn sie in der Rotwelt tatsächlich leben, so schafft ihre Lebendigkeit stets neue Variationen.

Struktur Raum aus Einzelteilchen. Ziel des Lebens ist Identität.
Raum wird Objekt. Und Objekt wird Raum.

Gewolltes, nicht gekanntes Pferd. Und. Studiertes, nicht empfundenes Pferd. Ist. Wahres Pferd.

Die Sucht betäubt die Unruhe, doch Apathie ist nicht Ruhe. Wirkliche Ruhe ist schöpferische Kraft. Der Sucht zu widerstehen, wird nach kurzer Zeit schon belohnt, durch inneren Frieden, im Kleinen wie im Großen.

Einst suchte ich Ruhe und Klarheit und fand Depression. Dann suchte ich Freude und Schmerz und fand Ruhe und Klarheit.

Ich gehe durch die Straßen, ich gehe weit. Das papierene Vögelchen sitzt auf meiner Schulter. Es fliegt nicht weg.

Herauswachsen und Eintauchen

Die Welt der Kindheit ist eingetaucht, doch dies wird nicht als schön empfunden. Der wachsende Verstand des Kindes versucht, sich zu befreien aus dem ihn Umgebenden, erlebt dieses Befreien aber als spielerisches Erobern. So schält er sich aus der Welt heraus und steht ihr im Jugendalter plötzlich gegenüber. Ich und Welt, so die ernüchternde Erkenntnis, die zu mehr oder weniger Melancholie führt. Hin- und hergerissen zwischen Weltheimweh – denn die Welt ist erst jetzt als solche erkennbar nach dem Austritt aus ihr und nur so als Gegenstand des Heimwehs möglich – und Wille zur Gestaltung dieser Welt.

Normalerweise wird mit zunehmenden Erwachsenenjahren die Gestaltungsabsicht (auch -notwendigkeit) mit ihren Möglichkeiten überwiegen.

Doch das Ganze nie aufgibt, wer sein Gestalten in die Welt zu schmelzen sucht. Immer im Übergang zwischen Eintauchen und Heraustreten stehend, immer schauend und erkennend, immer Teil der Welt und Gegenüber. Wer diesen Weg wählt bzw. Wählen muss, wird – je nach Situation – großen Glücks teilhaftig, ein Glück, das schon aus dem Anblick kleiner Zusammenhänge erzeugt werden kann; und andererseits großer Einsamkeit, die den Wunsch nach erneutem Eintauchen in Welt auch in dem konkreten Wunsch nach endgültigem Eintauchen (in den Tod) ausdrücken kann.

So ist ein bewusstes Neugeborene sein jederzeit tatsächlich möglich.

In der Stadt

Raumschiff um zwölf. Mokka. Sinkflug. Kopfschmerzen. Morgens erwachen. Metro. Umsteigen. Aussteigen. Bänke Metall. Dionysus, Zeussproß, eingenäht in Jupiters Schenkel, da töriches Begehren Semeles, diesen als Gott zu schauen. Blitztod. Schwur bei Styx, nicht rückgängig zu machen. Über den Dächern. Vorhänge wehen. Wecker. U-Bahn. Werbetexte. Grobe Details, plumpe Gewandfalten. Trete zurück: Komposition. Farbe. Das ist es. Sonst: Auftragsgepinsel. Sitze und schreibe mit Blick auf Menschenherde unbeachtet an der Seite im Gang: Die Abstufung ins Dunkel im Übergang ist sehr lebendig, gemessen an der schematisch gezeichneten Konzeption und trägt dennoch die gleiche Konzeption in sich: Das klare Disegno ist deutlich beim nahen Herantreten zu sehen. Die Faszination liegt also im Übergang zwischen Disegno zu Hell-Dunkel innerhalb des Kunstgeschichtsflusses. Beides gleichzeitig im Zeittor. Vergangenheit und Zukunft werden in solchen Übergängen zu: Gegenwart. Die Zeichnungen: Wieder verrät Unmittelbarkeit Pragmatik. Doch zurück: Die Fläche geht

verloren. Der Raum kommt. Der Bildraum wird Problem. Die Farbe zu Lokalfarbe. Wohin mit dem Raum? Wohin mit der Farbe? Ungelöst. Seit 10.000 Jahren ungelöst. Beides – und noch mehr – vereint der Prozess: Plastik, Schrift, Historisches, eine Geschichte erzählen oder eine Idee (Geistiges) abbilden, Handwerk/Zweck oder Pathos/Beseeltheit, Regionen und Religionen (jede geografische Region und Zeit hat ihre ganz eigene Philosophie, die sich in ihrer Kunstauffassung ausdrückt. Diese ist ethisch nützlich!), Schärfe oder Unschärfe, Wahrheit oder Spiel, Belehrung oder wertfreie Beschreibung, Autonomie oder Dienst (der künstlerischen Mittel). Die Sichtweisen sind zahlreich. Was beleuchten wir? Was ignorieren wir? Was kombinieren wir! Jedoch: mit voller Hingabe! Kunst zu erschaffen, zu sammeln, zu betrachten, heißt auszudrücken, was es heißt, was es bedeutet, Mensch zu sein. Was ist der Mensch! Kunstwerke sind die Antwortversuche, ein Selbstbehaupten des Menschen vor der Frage. Alle Kunst, die diese Frage versucht zu beantworten, ist nützlich, ist ein JA zum Leben. Jede Epoche und Region nutzt (und muss sie nutzen) die vorhandenen Materialien und Techniken. Die jeweils nicht zuhandenen gelten als wertvoll und sind gleichzeitig nicht authentisch. Ebenen: Das Gemälde – die Geschichte, die es erzählt – die Risse der Zeit in der Farbfläche – die Restauration und Platte, auf die es aufgetragen ist und die fragmentarisch freigelassenen da fehlenden Bereiche – die Schutzglasscheibe, die das Gemälde optisch bricht – die Reflexion des Museumsraums in dieser Scheibe – die Menschen, die vorbeigehen und ein zeitlich kurzer Fotoblitz – meine eigene Spiegelung in Scheibe und somit Gemälde. Alle Epochen-Stile unterscheiden sich durch Material, Gesellschaftssituation usw. Berücksichtigt man dieses und sieht über diese Unterschiede hinweg, werden alle Kunstwerke eines – dann ist eine griechische Vasenmalerei einem Gemälde von Velasquez vollkommen identisch. Berechnungsanlage. Die Zeitgenossen und Vorbilder haben in seinen Werken ihre Spuren hinterlassen. Das macht ihn zum Biografen einer Epoche, nimmt alles mit: Expressionismus, Fauvismus, Symbolismus, Sachlichkeit, neue Leipziger Schule. Café. Tauben. Die traumhafte Zeitebene beginnt die vermeintliche Wirklichkeit zu beeinflussen. Am Ende der Hinweis, dass sein wirkliches Leben nicht das richtige sei. Orangefarbener Lampe. Langes Gespräch. Die Poesie hat ihre Kraft längst verloren in der Kunst. Erfrischt durch den konsequenten Akt des Schaffens. Konsequenz wird zu Konzept. Poesie unterhöhlt Konzept. Schmetterlingsflügel: Hier ist etwas zu unterscheiden: Es stellt keinen (Schmetterlingsflügel) dar, ist auch kein Gleichnis eines solchen, sondern es scheint: das Kunstwerk IST der Schmetterlingsflügel, im Prozess geworden. Man muss ein Kunstwerk befragen: Entspricht das Werk vollkommen dem Abgebildeten und dem Schöpfer? Gibt es keinerlei Distanz? Sobald eine Distanz ist – das kann Gestaltungsabsicht sein, Materialauswahl, etc. - gibt es eine Spaltung. Nur das völlig EINE (Einssein) Kunstwerk lässt in der Nähe zum Schöpfer, Objekt und Betrachter die Ebenen zusammenstürzen und ermöglicht eine mystische Erkenntnis (Schauung). *Gestaltungsabsicht, Gegenstand, Material <-- Einswerdung --> Beliebigkeit, Animalität* Von Einswerdung ist in der Modellgrafik ein vertikaler Kraftpfeil nach oben und unten denkbar. Und wenn es für andere ein Schmetterlingsflügel zu sein beabsichtigt und Raum und Fläche realisiert, die für andere im Moment dieser Begegnung dieser Schmetterlingsflügel sind? Das ist keine wirkliche Einswerdung, sondern lediglich eine bedingte. Sie umfasst das Individuum nämlich nicht vollständig. Sie ist nicht völlige Hingabe. Selbst die bloße Absicht, ein Kunstwerk zu zeigen, ist nur bedingte Hingabe. Das ist natürlich ein Paradoxon für das Schaffen. Denn das Sichtbare bedarf des Sichtenden. Das Kunstwerk, welches mit nur bedingter Hingabe entstand, ist bereits der erste Schritt auf dem Weg zum Design. Lediglich das reine Spiel, um seines Augenblicks willen gespielt, vermag in der Lust des Zusammentreffens von Vergangenheit und Zukunft die Bedingtheiten zu verdrängen. Und Technik/Interaktion: Löst nichts. Kombination technischer Mittel erzeugt nicht zwangsläufig SEIN. Kunst wird zu Industrie/Markt der Mittel und Ideen. Sehr bedingt. Fahre auf Plattform, blicke lange in die Sonne. Allein. Einsam? Allein. Nicht einsam.

Meeresfrüchteplatte auf Eis. Dionysos, der Gott auf Naxos lässt die Masten des Schiffes ergrünen mit Weinblättern und der den Gott bezweifelnde Pentheus wird von wilden Bacchantinnen zerfleischt. Wecker Tiefschlaf. Taxi. Boarding. Sitzreihe Nummer neun.

Am Meer

In den Morgenstunden. Um sieben Erwachen. Supermarkt. Ausgesperrt. Ersatzschlüssel. Innere Reinheit, geistige Erneuerung, das ist das Geheimnis des sich nachhaltig erneuernden Lebens. Gott gibt die Prüfung, uns innerlich zu erneuern und Kraft und Licht zu sein. Was war, ist gut, da es zum Sosein führte. Je mehr von der Funktion zu sehen ist, umso proletarischer und ärmlicher, wirkt das betrachtete Lebensumfeld. Die Funktion verstecken möchte der Bürger, zumal der Kleinbürger, jedoch gelingt es ihm meist nicht, etwas Gültiges darüberzusetzen. Er dekoriert die gewonnenen Räume lediglich. Erst aber die Umschaffung der gewonnenen Leere zu neuer Identität und damit die Umwertung der Funktion des Seins, springt aus dem System heraus. Man gab mir einen Bleistift, es sei verboten, mit Füllhalter Notizen zu machen. Motor. Parkhaus. Übergang zwischen Medienimitation mit malerischen Mitteln und reiner Malerei. Immer wieder trifft der Geistesgehalt auf die Materie und will sich in ihr ausdrücken. Die Malerei ist Materie und kann Geistiges binden. Immer wieder. Schwer, Leinwand, rot beschmiert. Recherchiere. Das Material, als Ausdrucksträger des Geistes, muss sich nicht um Figürliches kümmern, ihm nicht dienen; kann es lediglich benutzen, darauf verweisen. Name 1, Name 2, Name 3, Name 4. Sind auch andere Zutaten möglich? Ja, sind sie. Im Prinzip aber nicht. Es werden manchmal die Namen ausgetauscht, und die individuellen Erscheinungen. Doch das Konzept "Kunstmuseum" bleibt. Und was kommt danach? Das Museum zeigt menschliche Möglichkeiten und Visionen, stellt die Frage: Was ist der Mensch? Noch vor einhundertfünfzig Jahren wurde fast ausschließlich die Materie durch das Abbild BENUTZT und damit das möglich Geistige in ihr MISSBRAUCHT. Selbst bei den wunderbarsten Kunstwerken: Solange die Materie am Abbild haftet, solange ist der geistige Funke in der Welt der Erscheinung gefangen. Den Geist in Materie schon freilegen, sichtbar machen, von der konkreten Erscheinung befreien! (Welche immer wieder ihrerseits versucht, sich des Geistes zu bemächtigen) Umdenken erforderlich. Man denkt im Imwald: Die Welt ist für mich da. Statt: Die Welt ist eine trügerische Illusion, welche mich nicht teilhaben lässt. Es regnet. Fluss. Kastanienbaum. Der kleine papierne Vogel ist bei mir, er erzählt mir auf der Schulter sitzend angstfrei. Es hört auf zu regnen, Martini, weiß. Ich lerne in einzelnen Momenten, die Menschen um mich wie Figuren in einem Bild wahrzunehmen, mich nicht von ihnen durch störende Gedanken beeinflussen zu lassen. Parkplatzlos. Zigarillos. Zimmer. Badewanne. Schopenhauer. Im Regen sind die Farben von Meer und Strand wie auf einem Buchcover gedruckt. Beobachtend die Menschen beim Frühstück: gemischt, alle Altersgruppen, alle soziale Zusammenstellungen. Denkend an die Publikation. Kopf. Haus. Fast leer. Ein Einsiedler, abgeschlossen. Sammlung. Höhle. Ja, Höhle! Atmosphärisch atmen. Gegenwelt. Was heißt "provinzielle Kunst"? Wenn man in den Bildern Bilder der Zeitgenossen gespiegelt findet. Oder sich der Aussage "vorbeiornamentiert"; ein altes Spiel: Der Inhalt wird auf seine Erscheinung zurückgeführt. Wenn ein Bild für sich schweigt, ohne von anderen zu erzählen, ist es eigenständig. Doch beeinflusst sich alles ständig. Im Dialog zu sein heißt nicht, Eigenständigkeit aufzugeben. Die Originale – darunter sehr gute Zeichnungen und ein kleines Stillleben – hängen unbeachtet in einer Halbetage des Museums; lange sitze ich hier und bin während der ganzen Zeit der einzige Betrachter. Windschatten. Es fängt erneut an zu regnen. Lege mich hin, schlafe tief eine Stunde. Abends tiefstehende Sonne zwischen Wolkenresten. Die Seiten des Buches werden leicht wellig. Ich weiß nicht, wie sich der nächste Tag entwickelt, will es nicht wissen, bin offen und muss doch gleichzeitig WOLLEN, eine Balance. Warum hat das so geklappt? Weil ich es nicht wollte Nur als Möglichkeit.

Offenheit statt Konzept. Wie Fluchttiere sind wir. Wohin geht die Flucht? Nach Extraterrestria? Wir können uns nach Extraterrestria projizieren, die extraterrestrische Sprache erlernen, die extraterrestrische Geschichte und Kultur studieren und uns ein Leben lang nach Extraterrestria wünschen – wären wir jedoch in der Lage, tatsächlich Extraterrestrier zu sein, so würden wir dafür wiederum genau jene praktischen Fähigkeiten benötigen, welche uns hier fehlen. Wir würden fliehen wollen, wiederum uns weit fort wünschen. So haben wir unser Zentrum in einem Wunsch. Vier Stunden am Strand in südliche Richtung laufend. Das Meer weicht zurück. Trockene Mauer. Grenze. Zeichne Horizontlinien Horizontlinien sind Frontlinien. Heute noch nichts geraucht. Die Quallen sind sehr groß. Vögel fliegen nach Süden.

Wer sich auf einen Dialog mit Gott einlässt, vollständig vertrauend einlässt, dessen Geist muss unendlich groß werden, um in diesen Dialog zu treten. Unendlich groß wird er, wenn er alles loslässt: Ehrgeiz, Eifersucht, Neid,... Wenn er unendlich groß wird, wird er unbewegt und damit ruhig. Störende Gedanken sind Gedanken eines begrenzten – also nicht unendlichen – Geistes, da er noch Raum außerhalb seiner selbst zulässt. Dieser Außenraum entsteht durch Abgrenzung, Feindbilder, Tabus,... Erst muss der Geist alle Feindbilder integrieren, zu freundlichen Bildern transformieren, ehe er weiter wachsen kann. Hierin liegt auch der Sinn der Vergebung.

Der Mensch ist als Erscheinung kein Bildgegenstand. Eingebettet als Teil des ganzen Grenzenlosen hingegen erlaubt, oder selbst als Gleichnis der geistigen Welt. Der transparente Mensch ist grenzenlos. Der durchlöcherste Stein, den ich am Wasser fand, ist zerfressen vom Hin- und Hergerissenwerden des Meeres wie die Seele vom Leben. Zerlöchert wie ein Schwamm, doch noch ist seine Form zu erkennen, trotzdem, sie ist wunderschön. Etwas Besonderes scheint in ihr verborgen, ein gebrochenes Leuchten. Ich nehme ihn in die Hand und möchte ihn heilen. Fest umschließe ich ihn mit meiner Hand. Lege mich nochmal hin im Auto, lese, telefoniere, lese, laufe.

Außenwald

Schneegestöber in der Erdatmosphäre. Ich sehe meinem Außeneinsatz vom Raumschiff aus kritisch entgegen...

Werde einen klimatisierten Raumanzug benötigen.

Doch die Natur ist gütig. Auch Schnee und Kälte sind ein Ausdruck von Liebe, die Abstufungen der Liebe sind reichhaltig, unendlich in ihren Übergängen, manifestieren sich in zahlreichen Dingen, Haltungen, Handlungen.

Selbst eingefleischte Atheisten kommen zu der Überzeugung, dass Etwas ist, dass überhaupt etwas Ordnenendes ist, was durch seine Liebe in der Welt sichtbar wird. Nur sprechen sie es nicht an.

Die Ansprache hat therapeutische Dimension.

Ist gewissermaßen aktive Liebe, die das Gefühl eines Geliebtwerdens reflektiert. Gedanken beim Schnee.

Ich möchte noch hinzufügen, dass Identität der Person durch ein Zusammenklingen von Körper und Geist erst möglich wird. Und bezüglich der Liebe stimme ich auch nicht ganz zu, meine vielmehr, sie ist Kommunikation, geht über die Selbstwahrnehmung hinaus, das ist gerade ihr Wesen, sie kann eine Stufe erreichen, in der sie ein Tempel des Lichts ist, in der körperliche und geistige Identität gereinigt und geheiligt werden und genau im Zusammengehen Kommunikation ist und überpersönliches Bewusstsein erreichen kann. Und die Liebe ist Gott, das Verbindende, das Seinsbejahende.

Doch der Menscheng Geist ist unbegrenzt. Je ruhiger er ist, desto grenzenloser, ruhig heißt nicht leer.

Auch als Lesende suchen wir nach dem vollkommenen Kunstwerk, nämlich nach dem vollkommenen EINEN Buch, mit jedem neuen Buch suchen wir es, glauben es zu finden und suchen es erneut. An ein Buch, dass, würde man sich an Bord eines Raumschiffes begeben für eine Zeitenreise und nur ein einziges Buch mitnehmen könnte, dieses eine auswählen würde.

...dass es durch das Kunstschaffen darum gehen kann, die Kunst und das Kunstschaffen zu überwinden und sich der einen, unveränderlichen und unbeweglichen Unendlichkeit anzunähern durch Überwindung des Vielgestaltigen. Ich denke dabei an die Vollkommenheit, die nicht vorstellbare, von dem, was wir Gott nennen und ansprechen dürfen.

Ich glaube, dass Gott Kommunikation ist, Ansprache, Zwiesprache.

Müssen wir letztlich das Lesen überwinden durch das Lesen???

Ich sehe auf den Schnee, die weiße Reinheit, die alles bedeckt und neu macht, ich atme tief ein, der Winter ist meine Lieblingsjahreszeit, es ist die Jahreszeit, des Beginns am absoluten Ausgangspunkt, die Jahreszeit größter seelischer Möglichkeiten.

Auf dem Rückweg verspürte ich ungefähr an der oberen Straße einen Schmerz im linken Knie beim Laufen. Mich erfüllte dabei ein Gefühl des Triumphes! Eines Triumphes, Zeuge zu sein, wie angreifbar und verletzlich der Körper ist, ja, einen Beweis in den Händen oder besser im Knie zu halten, dass das, was "Ich"denkt, nicht von dieser Verletzlichkeit betroffen ist, ja sogar noch weiter: Es würde völlig intakt fortbestehen, selbst wenn das Bein des Körpers amputiert werden würde.

Draußen wickelte ich mich in den weichen Schwarzschal und atmete tief die sonnige Spätjahresluft ein, und als ich an dem höchsten Gebäude vorbeilief, auf die Betonquader steigend und von Quader zu Quader staksend mit weiten Schritten, soweit es der Mantel zuließ, dachte ich daran, das Ungewöhnliche zu tun, zu erfahren, das Ungewöhnliche auch dem scheinbar Gewöhnlichen zu entlocken, ich dachte daran, ein neues Buch zu beginnen, es aufzuschlagen, in Neugierde des unbekanntes Inhalts und diesem mit offener Unkenntnis und sich selbst belohnender Leseanstrengung zu begegnen, ich dachte daran, das Außergewöhnliche anzusprechen und in dieser Ansprache, die gleichzeitig ein Angesprochenwerden ist, das Außergewöhnliche in mir zu erfahren.

Das Schlafexperiment ist dabei, zu einer richtigen Schlafkultur zu werden. Schlafen als Zivilisationsprozess, als künstlerische Aufgabe. Das ist nur möglich, wenn man das Experiment vom Punkt Null, also vom Nicht-schlafen-können, entwickelt, nur so ist es möglich, den Schlafprozess völlig zu individualisieren, ästhetisch zu gestalten, ohne erlernte Routine zu formen.

Die Schlaflosigkeit ist eine Riesenchance geworden, denn das Können, also gewöhnt sein, verbaut die Chance des freien Entscheidens und Lernens und damit der tieferen Erforschung und Erfahrung.

Ich saß also lächelnd teetrinkend auf dem roten Schwingsessel und fühlte plötzlich, dass alles ein Anfang ist, das ganze Leben ein Anfang ist, dass der Tod überhaupt keine Chance hat, dass vielmehr der Tod nur eine Illusion ist.

Gedanken über die Sehnsucht, die an sich eine Kraftquelle ist, den Blick auf die Welt verbessert, eine ganze Zeit in Licht tauchen kann. Im Rückblick, im entspannten Rückblick des Zusammenseins, der aufgelösten Sehnsucht, macht sie die zurückliegende Zeit schön. Sie ist also eine historische Kraft. Eine Kraft des Strebens, des Unerreichbaren. Scheinen uns in der Geschichte auch solche Epochen schön, die sich nach einem Zustand verzehrten?

Die Dinge mögen zwar verschiedene Formen annehmen und wollen uns immer wieder aus Neuem mit diesen neuen Einzelformen umgarnen, aber im Grunde ändert sich nichts, die säuselnde Oberfläche ist doch nur das gleiche Wasser. Am deutlichsten wird das bei Nachrichten, sie leben quasi von der Veränderung, vom Neuen, doch sie bleiben sich immer gleich, nichts ändert sich wirklich, die Dinge können zwar ihre Gestalt austauschen können, aber niemals ihr Wesen.

Doch wir können uns nachhaltig verändern, an uns nachhaltig arbeiten. Durch die Möglichkeit, das Gute anzustreben. Es ist natürlich ein Modell für etwas, was wir uns nicht vorstellen können, doch auf jeden Fall wird deutlich: Unser Handeln, Denken, Leben bleiben nicht folgenlos für uns: Wir können uns ändern. Und wenn wir UNS ändern, heißt das ja auch, dass wir es selbst nach wie vor sind, also unauflösbar in unserer Identität.

Ich bin nämlich dabei, mich selbst dazu zu erziehen, etwas genauer auf Rechtschreibung zu achten. Nicht, dass ich befürchtete, der Inhalt des zu Sagenden könnte verfälscht sein, oder die rechtschreibliche Nachlässigkeit - durch Eile im Drang, den Gedanken schnell zu übermitteln - würde eine latente Deutschschwäche offenbaren; nein, vielmehr werden aufmerksame Lesende diese kleinen Fehlstellen, große Buchstaben wo kleine sein müssten, ein fehlender Endvokal oder vertauschte Buchstaben - Nachbarn auf der Tastatur - empfinden wie Mückenstiche an einem schönen Sommertag. Und meine vergrößerte Sorgfalt, liebe Lesende, ist ein Mückenschutzgel, das ich mit langsamen kreisförmigen Bewegungen meiner Handfläche auf der Haut auftrage.

Bitte seht es mir nach, wenn trotzdem das eine oder andere Insekt noch Durchgang findet, die Lösung wäre sonst nur sich einzuschließen, doch wie soll es dann möglich sein, den schönen Sommertag der Worte zu genießen, an diesem schönen Sommertag am Strand der Gedanken über den Sand des Erkennens zu gehen, die nackten Füße in ihn eindruckend und den Blick auf das unbegrenzte Meer des Geistes fliegen zu lassen.

Das Animalische muss versöhnt werden, integriert und anders betrachtet werden, nicht obszön, sondern den Körper Körper sein lassen. Das Tier nicht dafür verurteilen, dass es Tier ist. Als Gleichnis für etwas Abstraktes.

Der Seele ihr Recht lassen, sie nicht versuchen, mit dem Tier in einen Käfig zu sperren. Und das Tier akzeptieren, heißt nicht, es allen Leuten, wie im Tierpark, zur Schau zu stellen. Im Gegenteil, das Tier zu akzeptieren, heißt es auch anzuhören und nicht zu dressieren.

Nun, damals lief ich oft durch die Wälder, im dämmrigen Novemberhalbdunkel, an schon teilgefrorenen Wasserrinnsalen, kletterte über Moss und Laub, entdeckte etliches Geheimnisvolles am Flussufer und im Wald im Vorwinter.

Die Angst zu schlafen ist ein Angst vor Kontrollverlust. Im Schlaf, wenn das Bewusstsein die Kontrolle abgibt, bleibt das Animalische unkontrolliert zurück, wenn auch im Rhythmus von Atemzügen gebändigt, doch es zerrt möglicherweise an diesem Atemgitterkäfig, während die Seele im Traumschloss entrückt ist, sich von der anstrengenden Kontrollarbeit des Tages erholen darf.

Wenn eine völlige Verschmelzung stattfindet, wurden die Gitterstäbe geöffnet und der Käfig vergrößert. Nun: Die Seele darf sich in ihr Erholungsschloss zurückziehen, die Tiere liegen ermattet schläfrig beieinander.

Die Schlafprobleme, ich möchte sie gern ernstnehmen und finde auch, dass keinesfalls der Schlaf herausfordert werden darf, dann verweigert er sich nämlich trotzig. Er muss vielmehr eingeladen werden zum nächtlichen Festmahl, aber nicht zur Tafel gezwungen.

Wenn er auch erstmal nicht erscheint, vielleicht erscheint er bei der nächsten oder übernächsten Einladung.

Zu technisch? Keineswegs, die äußere Kälte bildet sich nicht in unserem Inneren ab, das völlige Gegenteil: die in uns wohnenden Bindungskräfte können sich jetzt trotzig und frei entfalten, haben keine äußere Wärmekonkurrenz.

Schon allein in dem Versuch, welcher ernstgemeint und konsequent ist durch sein Handeln, liegt ein großer Teil der Lösung.

Beim Hinaustreten hatte ich das Gefühl einen winterlichen Zauber einzuatmen, etwas Heiliges lag in der Luft, vielleicht die Mischung aus erstem Frost und gefallenem von Sonne durchgärtem Laub, vielleicht auch die äußere Antwort auf eine innere ruhige Gestimmtheit.

Wenn das äußere Licht dunkler wird, so zeigt sich ganz deutlich, ob und wie stark ein inneres Licht leuchtet.

Gegenwart ist ein doppelt nuancierter Begriff, einerseits das Zeitfenster, in dem allein wir in der Lage sind zu handeln, VON dem aus wir nach vorn und zurücksehen, aber gleichzeitig bedeutet Gegenwart auch DEINE Gegenwart, die ich zwar nur innerhalb der zeitlichen Gegenwart erlebe, aber die ich sehr wohl wahrnehmen kann, ja, ich kann gar nicht an dieser räumlichen Gegenwart vorbeisehen, sondern befinde mich in ihr und gleichzeitig ihr GEGENÜBER, so ist Gegenwart in zeitlicher Hinsicht subjektiv und in räumlicher objektiv erlebbar.

Eleganter Gleitflug. Warteliste. Nummer beim Amt ziehen und warten bis man aufgerufen wird. Die Zahl macht den Menschen zur promiskuen Ware, nimmt dem Individuum seine Würde, der Persönlichkeit ihre Integrität, statt sie zu stärken.

Ja, lesend, bin ich zurückgelangt in ein Land, in dem ich einst aufbrach, ein Land, das das "künstlerische Temperament" gebiert, ein Land, das auf keinem Routenplaner verzeichnet ist, und doch HEIMAT ist im geistigen Sinne. Texte so intensiv – ja lesen wäre das falsche Wort – zu erleben, das heißt zu LEBEN, das ist ein Mysterium und die Tür zu anderen Ebenen. Der Text, die Worte, verlassen regelrecht das Buch, fliegen heraus, werden befreit und werden real.

Kein Nichts ist das Leben in ständiger Konfrontation mit dem Tod, kein bloßes Dasein, kein Tag, der von der Nacht bedroht wird, sondern: Nicht vom Leben aus gedacht mehr (denn dieses hat als Ausgang und Ziel ja nur die Nacht und den Tod), sondern von einem gestalteten Geheimnis aus gedacht, was an den Dämmerungszuständen, den Übergängen moduliert wird, so wie ein illuminiertes Foto zur blauen Stunde aufgenommen. In diesem Zwischenraum sind die Mysterien zu Hause, von denen uns die Worte künden und sie fürchten sich nicht vor dem Tag noch vor der Nacht, sondern bedürfen beider, um das Geheimnis Gestalt werden zu lassen!

Ich stieg auf einen Berg, der felsig war, halb zugewachsen, voller Ruinenreste. Oben aber war eine Stadt, von der konnte man die gegenüberliegenden Hügel erblicken und überblicken und die archäologischen Zeugnisse auf ihnen erkennen, was aus dem Tal nicht möglich war. Dann kam ein Wasserfall, ein breiter klarer steiniger Fluss, von oben und stürzte hinunter an den Häusern vorbei. Wo das Wasser, also der Zufluss für den Wasserfall herkam, fragte ich mich im Traum nicht, es floss einfach von links nach rechts auf der Kuppe. Ich versuchte vielmehr möglichst nah an den Wasserfall heranzugelangen und kletterte etwas riskant.

Integrieren statt zerreißen. Macht mich ganz! Ganzheit der Persönlichkeit, lässt mein

Ganzsein zu, in der Gegenwart bin ich nicht Gerüst, sondern volles Ich im Du.

Sprachgründe

Sprache. Weitere Sprachen. Zusammenhänge Ursprache. Was liegt hinter den Sprachen?
Die Malerei. Malerei als Sprachgrund. Hilf anderen. Der Tod für die Kunst ist ein ehrenhafter Tod. Die Freude der Auferstehung nach dem Tod im Diesseits verspüren, darauf verweisen. Das hiesige Leben als Hologramm. Erkennen der äußeren allumfassenden Ruhe. Totale Offenheit und Aufrichtigkeit gegenüber Gott und seinen Engeln.

Zwiesprache mit Gott. Zeugnis gegenüber den Menschen.

Gefühle ausdrücken: Bezeugen (Mitfühlen) des Leidens, Erweckung von Hoffnung.

Das unbewusst Räumliche, zufällig Zuhandene als Gegenstand der Malerei akzeptieren, ja sich durch diese Akzeptanz des In-der-Welt-Zuhandenen von dieser als Thema zu befreien und das innere Thema ohne Rücksicht auf die Weltform zu spielen, hindurchgehend durch jene.

Das Plakative kann über das Unpersönliche hinauswirken. Überpersönlich sein. Der transzendente Gehalt entfaltet sich im Gegenüber von *außen*. Das Bild verankert die Transzendenz.

Wie verhält es sich mit der Aura eines oft publizierten oder in der Literatur vorkommenden Bildes?

Begegnen wir dem Originalwerk, so bestätigt uns dieses die Authentizität der Quelle, verweist aber auf die Publikation („Mona-Lisa-Effekt“). Dadurch geht die seelische Strahlung des Bildes *verloren!* Jedes Bild verliert sie, wenn es in Kontakt mit den Massenmedien kommt und das ist notwendig jedes bekannte Bild. Ein Paradoxon.

Der leere Bildraum sollte ungefähr achtzig Prozent der Bildfläche einnehmen. Er kann auch strukturiert sein. Er ist notwendig, um das Bildthema von „Außerhalb des Blickfeldes“ zu isolieren.

Das Museum legt darauf an zu zeigen. Es entwertet dadurch die Kunst. Wäre es denn eine Möglichkeit, die Abbildungen zu publizieren, ohne die Originale jemals zu zeigen? Würde dann die Aura der Originalwerke nie zerstört?

Durch die Publikation hätte das Kunstwerk eine Parallelexistenz, würde sich aufspalten. Wenn zum Beispiel ein Kunstwerk in der Literatur thematisiert würde, ohne irgendwo original sichtbar zu sein, dennoch aber zu existieren. Es würde dann nur im z.B. Buch vorkommen. Das wäre seine Parallelexistenz.

Die Aufspaltung würde zusammengeführt durch die Begegnung mit dem Original: Ein Moment der archäologischen Faszination, des Öffnens der Geheimtür und: Entwertung! Die massenhafte „Produktion“ von Kunstwerken, im Rausch bisweilen, bisweilen im Konzept – intensiviert *nicht* die originale Strahlkraft. Weniger Schaffen stattdessen und schon während des Schaffens sich in das zu Schaffende hineinbegeben.

Der Tod unterstützt die Aura, da er die Ferne repräsentiert bei gleichzeitiger Nähe des Werkes.

Der Übergang des Sichtbaren zum Unsichtbaren des Lebens (Tod) sollte der Zeitpunkt des Übergangs vom Unsichtbaren zum Sichtbaren des Werkes (Geburt) sein. Das Schaffen im Verborgenen ist so wie eine Schwangerschaft. Im Verborgenen freier schaffen.

Bedingte (mediale) Präsenz des Werkes als Verweis während des Lebens.
Geburt <=> Tod

Kunstwerke in Galerie. Eine weitere Entwertung der Strahlkraft des Originals, obwohl auch die Werke in der Galerie Originale sind. Jedoch deuten sie auf das Folgende hin: Der Künstler schafft genug, um sogar Galerien zu bestücken, man kann es kaufen.

Ein Kunstwerk darf nicht käuflich sein.

Das Bild ist fertig. Ein nie zuvor gesehener Eindruck. Effekt. Zeigen. Es vergeht. Was vergeht nicht? Wenn der Künstler voller Hingabe im Bild versinkt, sich im Bild aufgibt, ohne Hoffnung und ohne Absicht, gesehen zu werden, ohne eine Vorstellung davon, wie das Bild auf andere wirkt.

Diese Wirkung offenlassen. Sich dem Wirken überlassen. Gott. Dabei entsteht wohl Hässlichkeit. Nebenbei. Sowieso. Zwangsweise. Sich dem Wirken überlassen.

Abseitigkeit, Leiden formt, würdigt das Bild. Leiden wird mit dem Bild identisch. Im tatsächlichen Leiden erfährt das Bild Wahrheit. Nicht im Leiden-Nachbilden, nicht im Leiden-Wollen, nicht im Nach-Leiden.

Wer kommt als ausgewählter Betrachter für das verborgene, einmalige Kunstwerk in Betracht? Der, dessen Blick und Aufmerksamkeit durch das Leiden gereinigt, gerichtet ist. Der Leidende ist schon im Leiden selbst der Auserwählte.

Welche Rolle spielt das Format? Keine zu große. Illusion des Hineinbegebens ins Bild durch Größe. Herausforderung des Hineinbegebens ins kleine Format. Nicht zu detailliert. Die Grenzen (physische Begrenzung des Bildformates) überwinden. Die Grenzen des Bildes unsichtbar machen.

Das Thema im Bild stört das Bild. Es gibt kein Thema außerhalb des Bildes. Weder das Bild selbst noch ein wie auch immer gearteter Bildgegenstand sind Thema.

Die Bekanntheit des Künstlers, der Name, stört ebenfalls das sich Hineinbegeben in ein Kunstwerk. Diese Bekanntheit ist dann ebenfalls ein Thema. (Bekanntheit im Sinne von Publizität)

Und Müdigkeit und Überreizung? Helfen sie bei der Verdrängung des Themas aus dem Bild? Erschöpfung nimmt Bildthemen spielerisch wahr, klammert sich umso heftiger an das Thema, kann es aber weniger verorten.

Es lässt mich atmen.

Liquidation: Ein Bild soll flüssig sein!

Leichter werden.

Verstehen. Lieben. Doch nicht die promisk praktizierte Welthingabe billigen.

Sage: Das ist der falsche Weg. Entgegnung: Das sei richtig, sogar mit Stolz.

Sage: Innere Reue, Reinigung, Buße, Frieden.

Vergebung durch Liebe, Gott sendet.

Aufgabe: Vergebung. Sprung. Engel. Kräfte sind darunter wirksam. Dennoch.

Sage: Verurteilung, um zu retten. Sage: Leicht machen, fliegend entlassen. Schwere Flügel.

Sage: Wüste, beleuchteter Weg. Absturz. Aufprall auf Wüstenboden. Klebrige Flügel.

Sieh: Leidend. Flügel. Klage der Augen. Befreie!

Sage: Reinigung durch Liebe. Gott sendet.

Weiß streichen. Weiß malen. Weiß übermalen, reine Stille.

Frage: Woher?

Vermischung des Lichtes mit dem Erdschlamm. Vermischung. Schlammsuche.

Frage: Gefunden?

Umtausch. Wegesleuchten gegen Weißfärbung. Weißfärbung wird Weißwerdung. Wird Rauschen. Wird Stille. Wird Leere. Wird Eins.
Sage: Abrutsch, Schlamm, Weiß färbt erneut. Lang. Prozess.
Bitte: Spring nicht!
Flugtüchtig erhalten.
Wüstenwanderung fortsetzen. Begleitung. Lichtflug. Irgendwann. Am Ziel.
Bis dort Reinigung. Weißung. Leichtung.
Auf dem Weg.
Verbot: Weiterziehen ohne.
Aufgabe: Reinigung.
Nicht zurücklassen.
Schlamm. Fliegen. Können. Lassen.
Begegnungsmöglichkeit. Nur so. Absturzbegegnung.
Wesen des Wunders.

Prophet und Engel.
„Ich, Elija. Der Engel sah mich leidend an.“
Elija und der Engel.
„Elija wusch drei Tage lang.“
Bescheidene menschliche Sprache, eingebettet in Vision der Ebene.
„Elija schwebte über den Menschen mit ausgebreiteten Armen.“
Gefaltet.
„Die Eitelkeit des Engels, von den Menschen begehrt zu werden.“
Der Engel und der Schwan.
„Verpasste Eitelkeit.“
Eigenständig.
Vision der Ebene im Wald.

Anschauung, Schlamm, Bewerfung.
Weiche aus: Am besten fliegen. Schutz.
Berührung. Schlamm. Flugbehinderung. Ewig.
Warteliste entwertet Person.
Der richtige Weg.
Eitelkeit ist Illusion.
Bestätigte Eitelkeit ist Erniedrigung.
Schlamm haftet. Schwer. Schuld.
Tabak haftet. Vergänglichkeit.
Anziehungsgeschenk. Gott.
Verschwendung: Eitelkeit.
Versinken. Schlamm.
Geschenk liebt. Überwindet Täuschung. Erkennt eitlen Zweck.
Frei, leicht, unabhängig.
Nie einsam, unabhängig liebendes reines Blau.

Was ist die Ursache?
Kränkung.
Unvollkommenheit der Menschenwesen aus dem Schlamm. Nur der Geist zieht. Die sich nicht am Geist leiten, verachten.
Und daraus folgt: Schwere lieben.
Mitfühlender erster Schritt zur Heilung.
Zweiter Schritt: Wert der Geistesnatur. Offen.
Ein Prozent.

Geben.

Mischung schwächt Persönlichkeit. Konzentration stärkt sie. Enthält sich loyal. Nicht den Schmutz betrachten, sondern das Licht, das sich dagegen stemmt.

Hilfsaufgabe: Lichtwesen vom Schmutz befreien. So wird es heller.

Saatgut: Unschuld, Vertrauen, Aufrichtigkeit.

Aus schwarz wird weiß.

Irgendwann.

Zwischen Begrenztheit und Unbegrenztheit am Ufer voran. Die Wellen. Der Atem. Es scheint, der Weg endet. An Privatgrundstücken. Nah davor: ein schmaler Pfad.

Herumklettern. Die Wellen. Der Atem. Danach: geweitet Horizont. Und rückblickend:

Distanz. Ebene erreicht. Schwierigkeiten lösen Nähe auf. Spiel: Um-Durch-Klettern.

Vertraue: Auf die Pfade, wo sie hinführen nicht zu sehen. Nie verlieren, niemals Richtung verlierend, da Leitung durch:

Gott.

Gemeinsamkeiten finden durch Dinge. Äußere Gemeinsamkeiten.

Die wirklichen Gemeinsamkeiten – und um diese festzustellen, muss ein Dialog geöffnet sein – bestehen darin, dass der eine genauso bestimmte Dinge erlebt, wie ein anderer andere Dinge.

Eine Idee – ein großartiges Potential strebt danach, verwirklicht zu werden. Die Verwirklichung bleibt immer – früher oder später – im Sumpf des Lebens stecken.

Rein und strahlend, wird sie für die, die sie zu denken wissen; lange Anregung sind, ohne zu verwirken im Sichtbaren.

Die Kälte triumphiert mit ihrer Klarheit.

Der Geist triumphiert, zeigt die Vergänglichkeit promiskuen Wahns deutlich und vergibt.

Die Modellwelt, die Reproduktion, die Heile-Welt-Malerei, sie suchen das Lebendige im Toten. Sind empirisch von Grund auf, wollen aus dem toten Stoff Leben erzeugen.

Doch sie reflektieren lediglich ihren Urheber.

Sie sind keineswegs Leben.

So wird auch die Erzeugung von künstlichem Bewusstsein immer scheitern. Weil sich der Geist nicht mit irdischen Mitteln nachbilden lässt. Allenfalls imitieren.

Die Lautschrift befreite die Mitteilung vom Abbild. Eine Aufspaltung. Die Bildmitteilung bedurfte plötzlich nicht mehr des Bildes. Nun verlor das Bild (durch die technische Reproduktion) auch noch den Charakter der sinnlich (visuellen) Wiedergabe.

Was bleibt? Zum Bildzeichen zurück geht es nicht. Das Bild muss nun in dem zu Hause sein, was weder Mitteilung noch Abbild ist, was weder zu sagen/schreiben, noch aufzunehmen möglich ist.

Das Bild wurde frei, wurde sinnlich. Die Schrift wurde geistig. Die Schrift muss nun mitteilen. Die Mitteilung des Erkannten ist Aufgabe, ja Mission, elementarer Zusammenhalt der Menschheit.

Aufspaltung ja. Freiheit. Die Zusammenführung muss in Überlagerung (Mitschwingen) immer wieder geübt werden.

Das Licht des Sterns hat sich manifestiert. Der Stern hat mit seinem Licht seine heilige Reinheit verliehen, überstrahlt die Geschichtslinien, die vermischten, betrügerischen, offiziellen, und heute, gibt das Licht der Stern weiter. Geschichte muss vernichtet werden.

Das Licht des Sterns ist nur noch wichtig, es schenkt den Zauber der Reinheit, den Zauber der Einmaligkeit.

Doch wenn sein Licht kein Einlass mehr findet, wenn Zweifel verschließen, dann fällt seine reinigende heilende Wirkung ab, ohne das Licht kann nur mit dem allerstärksten Glauben der gezeigte Weg weiter gegangen werden. Das ist ein Wunsch, doch noch mehr, dass das Licht nicht ausgesperrt wird. Niemals.

Zugegeben, die Zweifel sind verständlich. Es ist keineswegs banal, das Licht zu tragen. Doch erinnern an die Zeiten, als das Licht für kurze Zeit Schatten warf, es verzweifelt gesucht wurde und nirgends gefunden.

Sternenwesen versuchen zu sprechen, sprechen durch Manifestationen, nur zweimal können sie die Manifestationen so erfüllen, dass Dialog entsteht.

Und nur ein einziges Mal ist es möglich, einen fliegenden Stern zu sehen, der fast blendet. Wie soll man ihn nennen, was wird geredet, wo ist das Licht des Tages? Wie findet das Licht die Augen und wie finden die Augen das Licht, danach?

Es geht nicht um die individuelle moralische Haltung die geschichtliche Manifestation ist nicht von Bedeutung. Auf den Ebenen des Augenblicks und der Ewigkeit, ist Geschichte, dieser Kettenhund der Zeit, machtlos. Vollkommenes gibt es nicht innerhalb der Zeit, nicht auf der Erde. Das Licht muss nur sprechen lassen, die Reinheit kommt sowieso von ihm, Sternenalllicht, der Dialog findet mit dir statt, nur mit dir, erst durch dein Licht werden die Manifestationen zu Identität.

Das (dieses) Leben ist wie eine Schwangerschaft. Der Tod ist die Geburt. Wir reifen hier für unser wirkliches (geistiges) Leben. Darauf deutet alles hin.

Wann die Reifung abgeschlossen ist? Es ist keine benennbare Zeit. Reif sind jene, die reinen Herzens, auserwählt jene, die Leid ertragen dürfen um es zu überwinden, getötet werden, angefeindet, unschuldig angeklagt. Reifung wird dadurch gefördert.

Und jene, die aus eigenem Willen ausscheiden? Hier muss man unterscheiden: Zwingt die Anfeindung sie zu gehen, werden sie psychisch gequält und letztlich in den Tod getrieben, so werden sie in voller Reifung geistig wiedergeboren. Aber sie müssen sich der Idee voll hingeeben haben, die volle Hingabe heißt Reifung.

Die Zeitgleiche

Es macht für die Malerei keinen Unterschied, ob die Form, welche sie abbildet, ein belebtes Wesen oder ein unbelebter Gegenstand ist. Es ist das Abbild selbst, dass sie aufgreift und umwandelt. Seinem Wesen nach ist das Abbild immer das Abbild, unabhängig davon, was es abbildet. Es ist weder belebt noch unbelebt. Alle Genre der bildgebenden Malerei: Stilleben, Porträt, Landschaft usw. sind damit eins. Das Lebendige ist Teil der Malerei selbst, atmet im Prozess, gewinnt darin Bewusstsein und Identität. Das Abbild verweist darauf.

Die Gegenwart hat mich verletzt. Ich suchte Vergangenheit und fand eine Idee von Vergangenheit. Ich suchte Zukunft und fand eine Idee von Zukunft. Vergangenheit und Zukunft waren Linienritzungen im gestaltlosen Mark der Zeitgleiche. Sie enthielt Vergangenheit und Zukunft an ihrer Oberfläche wie das Meer die Wellen. Durch das Mark der Zeitgleiche erschienen Vergangenheit und Zukunft beseelt.

Die Zeitgleiche ist wie das Wasser eines Flusses. Der Fluss aus dem Wasser ist die Gleichzeitigkeit.

Durch Dämme reguliert, umgeleitet, unterbrochen und benutzt, ist die Zeitgleiche Fragment geworden. Die Gleichzeitigkeit der Gegenwart ist Fragment geworden. Sie hat die Erinnerungsstücke an die Idee der Vergangenheit und Zukunft. Sie bewässert die Felder der Zeitanrainer. Das Flussbett trocken. Wie verhalte ich mich, damit mich die Fragmentzeit nicht verletzt oder abstößt? Die Fragmente der Fragmentzeit erscheinen verschieden in Richtung, Geschwindigkeit, Ausdehnung und Zahl. Sie sind im Mark der Zeitgleiche vollständig. So fehlt keine Zeit. Sie ist immer ganz da.

Krankheit ist Erinnerung. Krankheit ebenso Zukunft. Weil man sie nicht hat. Weil man sie nie hat. Das Reine am Wasser ist überall. Das Reine an der Luft wird Atem. Des inneren Menschen. Durch den Verzicht auf alles Schmückende wird Funktionales sichtbar. Doch auch dieses ist nicht vollständig gesund. Er transportiert das Reine mit seinen unreinen Aggregaten. Auch diese unreinen Aggregate bestehen selbst aus dem Reinen. Das Reine denken, das reine Sein.

Der Fluss ist der innere Mensch. Der innere Mensch handelt nicht. Er wandelt sich. Er verweist nicht. Er fließt. Er ändert sich nicht. Er ist. Überall gleichzeitig. Es ändern sich die Ufer, die Einspiegelungen, das Laub, die Steine. Gefühl des Fremdseins am Äußeren. Fremdheit als Begegnung des Innen und des Außen. Das Fremde ist eine Einspiegelung. Das Innere ist im Wandel immer neu und doch es selbst, nie fremd.

Michael Goller, 2006 – 2020